

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Wurst (Hse. A. G.), Stodderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeile metergelie oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehilfengebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Placierungsbuchstaben der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / enthält auch in familiärer Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Winterthur

Dennoch

Röbi, der Erstklähler, ist nicht wie die andern. Er hat gelächelte Beine seit seinem zweiten Lebensjahre. Damals ist die unheimliche Kinderlähmung über ihn gekommen. Trotz sofortiger ärztlicher Maßnahmen, hat sie ihre bösen Folgen zurückgelassen. Röbi weiß es und ist manchmal traurig darüber. Schönfärblich blickt er auf die herumspinnenden Kinder und möchte wie sie das stürmen in der Turnhalle, auf dem Pausenplatz... und kann doch nicht. Zuerst muß er seine kleinen Schritte ausführen lernen, von Tisch zum Stuhl, von der Wandtafel an seinen nahen Platz. Und das Bedenken, das Gestänge von den Hüften zu den Füßen? Scherzhaft hatte die Mutter gesagt: „Du kleines Röhlein, du brauchst ein Gefährt, damit du trocken kommst.“ Aber leicht ist es nicht, im Gefährt zu gehen. Es macht heiß, es drückt, es reibt ihn wund. Röbi ist ein belächelter Erstklähler... mit einem hochbornen Gemüt. Wie leuchtet seine Augen, wenn er ein Wort lesen kann, eine Rechnung schnell löst, wenn die spannenden Geschichte so glänzend endet! Röbi — dessen sind alle, die ihn kennen, gewiß — wird zu jenem Dennoch-Menschen gehören, die sich ohne Verbitte mit Unabänderlichem abfinden und aus dem Verliebten reichen Nutzen ziehen.

Wer nicht alle körperlich oder geistig Gebrechlichen bringen für ihr Schicksal ebenso viel innere Kraft mit wie der Klein-Röbi. Sie bedürfen vermehrt Hilfe von Seiten der Ärzte, Fürsorger, Erzieher und technischen Helfer. Der Wille zur Lebensgestaltung von ihren Gegebenheiten aus muß vielfach erst geweckt, dann gestärkt und gefördert werden. Selten verläuft ihre Entwicklung gläubig.

Pro Infirmität mit ihrer jahrelangen Erfahrung sucht ihnen auf ihrem schwereren Wege behilflich zu sein. Sie hat ein Netz von kleinen Hilfspersonen über unser Land gebreitet. 12 Pro Infirmität-Fürsorgestellen und drei Spezialstellen, sowie weitere Spezialfürsorgestellen stehen den Gebrechlichen und ihren Angehörigen mit Rat und praktischer Hilfe zur Verfügung. 12 Forscherverbände studieren die einzelnen Gebrechlichengruppen betreffend Fragen und greifen generelle Aufgaben auf. Gegen 100 lokale Fürsorgereine und Pflanzstätten betreuen und beraten Behinderte. Rund zweihundert Spezialheime und Werkstätten widmen sich der besonderen Schulung, Erziehung, Beschäftigung und Berufsausbildung Gebrechlicher. Fachärzte, Heilmisler und Fürsorgerinnen mühen sich in der Stille, das Los der Infirmität zu bessern. Spezialärztliche Behandlung, Beschäftigung, Sondererziehung, Berufsausbildung, Prothesen, Arbeitsgeräte, Stellenvermittlung, Schaffung und Ausbau geeigneter Grundanlagen, Verbesserung hygienischer Verhältnisse, Wohnraumbeschaffung, Erbschaftsplanung, finanzielle Betreuung, Anklaffung — einzelne Programmpunkte aus dem Arbeitsgebiet! Hilfe zur Selbsthilfe für den Gebrechlichen, Kampf dem Gebrechen durch Vorbereiten, Verhüten, Aufklärung.

Die Aufgabe ist groß und schwer. Das Netz der Helfer ist ausgedehnt, aber es ist großmächtig, bedarf noch vieler Mitkämpfer, damit die feinen, aber trostlosen Zwischenstufen gewonnen werden. Zur richtigen, achtungsvollen Befahrung des Gebrechlichen gegenüber kann Jedes beitragen. Daneben aber bedarf es auch der helfenden Tat: wie froh und dankbar wäre manche Berufsfürsorgerin für freiwillige Mitarbeit, auf dem Büro wie in der Fürsorge. Sehr viel Gebrechliche sind einsam und stillen Wärme, Freundschaft, Rat von einer mitleidlichen Betreuerin empfangen, um sich einzulassen zu können. Und schließlich braucht es auch Geld, um die notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Alle Anstrengungen der Pro Infirmität-Wirkenden zielen darauf hin, das gebrechliche Kind aus dem Fahrstuhl zu heben, zum Gehen zu bringen, aus der Abhängigkeit zu befreien — der Sinn des diesjährigen Pro Infirmität-Plaketes. Frauenherzen benötigen keine weitere Erklärung. Zu welcher hervorragenden Leistungen Behinderte fähig sind, wann ihnen Gelegenheit zur Entfaltung geboten und ihre Wille zum „Dennoch“ geweckt wird, zeigt Ihnen die belliegende Bundesnummer der Pro Infirmität-Zeitschrift.

Roosevelt — „wie sie ihn sah“

E. B. Die Legendenbildung über Roosevelt begann, als sein Leben endete. Schon heute, drei Jahre nach seinem Tode, ist eine Menge von Märchen und Artfakten über ihn geschrieben worden und die Tendenz, ihn, dessen Wesen so vieldeutig war, zum „schlichten Manne des Volkes“ umzugestalten — weil er ein Freund der einfachen Menschen war, mit jedem von ihnen den rechten Ton fand und für die Besserung ihrer Lebenshaltung wirkte — ist spürbar. Als das maßgebendste und beste der Bücher über Roosevelt ist in den Vereinigten Staaten das Buch von Frances Perkins, „The Roosevelt I Knew“ mit Begeisterung aufgenommen und als ein „Bestseller“ bezeichnet worden. Wir verstehen dies. Denn das Buch, das nun auch in deutscher Uebersetzung vorliegt, ist völlig unparteiisch, natürlich und sehr klar geschrieben; gleichermäßen von der Sachkenntnis der langjährigen Mitarbeiterin, wie von der Herzengüte, welche das bedeutendsten Menschen Zeugnis ablegt.

Vor uns erstreckt die Entwicklung eines Mannes, der in langjähriger Verbannung vom vertriebenen, ein wenig arroganten jungen Manne zum fähigen Politiker, zum leidenschaftlichen Feind der Unwissenheit, zum überlegenen Führer und Menschenkenner und auch zum schlichten Menschenfreunde wird; zum Staatsmann, der die Kraft, den Willen und die Fähigkeit hat, einer riesigen Nation neue Ideale, ein geistreiches soziale Geistes zu bringen und ihr, wie einer ganzen zerrissenen Welt zum Symbol einer besser gestalteten Welt zu werden.

Es steht vor uns aber auch die für Schweizer ganz erstaunliche Tatsache, daß eine Frau — eben Frances Perkins, die seit 1918 als akademisch gebildete und in der Praxis bewährte Fürsorgerin, als Staatsbeamtin mit großen selbständigen Aufgaben tätig war — von Roosevelt beim Antritt seines Präsidentenamtes zum Arbeitsminister ernannt wurde und während der ganzen zwölf Jahre seiner Präsidentschaft seinem engsten Mitarbeiterstab angehörte. Wie Perkins (wie sie mit ihrem

namen darauf hin, das gebrechliche Kind aus dem Fahrstuhl zu heben, zum Gehen zu bringen, aus der Abhängigkeit zu befreien — der Sinn des diesjährigen Pro Infirmität-Plaketes. Frauenherzen benötigen keine weitere Erklärung. Zu welcher hervorragenden Leistungen Behinderte fähig sind, wann ihnen Gelegenheit zur Entfaltung geboten und ihre Wille zum „Dennoch“ geweckt wird, zeigt Ihnen die belliegende Bundesnummer der Pro Infirmität-Zeitschrift.

Helfen auch Sie mit, daß recht viele Pro Infirmität-Karten eingekauft werden dieses Jahr — sie kommen in diesen Tagen in Ihr Haus. Jede einzelne, eingekaufte Serie ist wichtig, zählt, hilft mit!

Mädchenname ganz allgemein stets genannt wird, obwohl sie verheiratet und Mutter ist), hatte schon als Staatsbeamtin im Staate New York ähnlichen Aufgaben gedient. Es ist interessant für uns, zu vernehmen, wie M. Smith, der bis zu Roosevelts Wahl zum Gouverneur des Staates New York diesen Posten erfolgreich inne hatte, die Stellung der Frau an rückführenden Posten begründete. Er hatte seinem Nachfolger Roosevelt erklärt, daß ein neuer Industrial Commissioner (hoher Verwaltungsbeamter) ernannt werden müsse. Wir zitieren:

Roosevelt sagte: Ich habe gedacht, Frances für diesen Posten zu ernennen. Was meinst Du? Smith erwiderte: Nun, sie ist erstklassig, ich kenne sie. Ich habe sie erkannt. Ich habe sie erkannt, als Frauen noch niemals ernannt worden waren. Du weißt das. Ich habe sie ausserlich, erlitten, weil im Jahre 1918 die Frauen das Stimmrecht erhielten und zweitens, weil ich sie kannte und hochte, sie wußte in Arbeitsangelegenheiten Bescheid und sie ist fair. Man konnte das Vertrauen haben, daß sie das Richtige tun würde. Sie hat einen gelunden Menschenverstand, und drückt sich verständlich aus.

Nun, sagte Roosevelt, ich weiß das alles und es scheint mir eine gute Idee, sie zum Industrial Commissioner zu machen. Was meinst Du? Seine Antwort, wie er es später der Verfasserin erzählte, und wie auch Roosevelt ihr berichtete: „Nun, das solltest du dir gut durch den Kopf gehen lassen. Wenn sie Commissioner ist, hat sie die Administration des ganzen Arbeitsministeriums unter sich, alle die Männer, die als Fortschrittspolitiker und in den Ausschüssen arbeiten. Ich habe immer gedacht, daß in der Regel Männer von einer Frau Rat annehmen, daß es ihnen aber schwer fällt, Befehle von einer Frau zu empfangen.“

Einige Wochen später, als Roosevelt mich zum Industrial Commissioner ernannte, erzählte er mir das und fügte lachend hinzu: „Sie sehen, ich ist fortgeschritten, ich will aber ein größeres Risiko auf mich nehmen. Ich habe mehr Mut als M gegenüber den Frauen und ihrer Stellung in der Welt.“

Ich lachte auch, aber ich konnte nicht der Verlockung widerstehen zu sagen: „Aber es war ein größerer Sieg für M, sich zu entschließen zum ersten Male eine Frau zu ernennen, als ich unbekannt war, es als heute für Sie ist, mit meiner fast zehnjährigen Vergangenheit als verantwortliche Staatsbeamtin“

Fünf Jahre später, als Roosevelt 1933 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden war, eröffnete er ihr: „Ich habe alle reichlich überlegt und bin zu dem Entschluß gekommen, sie zum Arbeitsminister zu ernennen. Wieviel Perkins war noch seiner Meinung, daß eine Frau im Kabinette am Platze wäre, wenn sie am besten für das Amt geeignet sei, meinte aber, ein weiblicher Arbeitsminister müsse aus der Arbeitererschaft kommen. Roosevelt aber wollte auf Grund ihrer bisherigen Leistungen nicht auf sie verzichten. „Ich sagte, daß, wenn ich den Posten annehmen würde, ich eine Menge durchzuführen wolle. Ich stiftete ein Programm für Arbeitsbeschäftigung und wirtschaftliche Verbesserungen. Es war nicht radikal. Alles war bereits in einigen Staaten Americas und teilweise auch im Ausland versucht worden. Aber ich dachte, Roosevelt würde es vielleicht für zu gewagt halten, während die Vereinigten Staaten tief in Depression und Arbeitslosigkeit steckten.“

Wie Perkins schlug in großen Zügen vor, daß sofortige Bundesstaatliche Hilfe an die Staaten durch direkte Arbeitslosenunterstützung gegeben werden müsse, daß ein ausgedehnteres Programm für öffentliche Arbeiten, Festhaltung von Minimallohn, von Maximal-Arbeitsstunden, Einführung von Arbeitslosen- und Altersversicherung, Abschaffung der Kinderarbeit und Errichtung eines bundesstaatlichen Arbeitsnachweises ins Auge gefaßt werden müsse. „Das Programm erhielt voll und ganz Roosevelts Zustimmung und er sagte mir, es sei sein Wunsch, daß ich es ausführe.“

Man man an war Wie Perkins Kabinetsmitglied (Wunderbar wäre dies, auf schweizerische Verhältnisse angewandt!). Was Roosevelt ansah, das sah sie auch. Sie erkannte, daß die Kabinetsmitglieder behandeln mich von Anfang an als Kollegen und Arbeitsgenossen. Niemand nahm über die gewöhnliche tägliche Höflichkeit hinaus besondere Rücksicht, weil ich eine Frau war. Es war auch niemand im geringsten gönnerhaft...“

Zu den immer anwesenden Kabinetsmitgliedern wußte Roosevelt freien Meinungsäußerung, seine ihn umgebenden Ja-Jäger. Ueber Roosevelts Wesensart, die seine Arbeitsweise bestimmte, schreibt die Verfasserin u. a.:

Roosevelts Mentalität war nicht in dem Sinne intellektuell, in welchem dieses Wort für gewöhnlich gebraucht wird. Er war ein Mensch von hoher Intelligenz, aber er gebraucht alle seine Fähigkeiten, wenn er über etwas Bestimmtes nachdachte. Es ging ihm nicht um den geistigen Prozeß um seiner selbst willen, es war bei ihm geistig, vielmehr allzu geistig, weil er im Falle all. Er schätzte Erörterungen und Beweisführungen, die sich auf den Prinzipien der Logik aufbauten, nicht um überlegen zu erscheinen und einen Gegner niederzuschlagen.

Nicht auf diese Weise arbeitete sein Geist. Ihm ging es eben so sehr um das Gelingen wie um das Denken. Seine Gefühle, sein intuitives Verständnis, seine Bestimmungsfähigkeit, seine Neigung für Moral und Ethik, sein Sinn für Recht und Unrecht — alles gehörte in seine Denkmotive, und wenn er bei der Betrachtung einer Sache nicht alles zugleich im Sinne hatte, war es für ihn nicht leicht, zu einer klaren Schlussfolgerung oder selbst einem klaren Verständnis zu kommen... Seine Wortstellungskraft und sein Mitgefühl ermöglichten ihm

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

10. Ehrenpreis

27. Juni 1834.

Um zwölf Uhr in der Nacht kam ich zurück und brachte Freude, Bechnacht, Gedächtnis, Müdigkeit, Hitze und Reiter genug nach Hause, Bäume und Häuser oben drin.

Oben wird alles geordnet und dann zu Sandi getragen. Der Wube wird mir ordentlich lieb, weil ich ihm eine Freude gedenke, und ich magde mich mehr als ich Anfangs dachte und konnte ordentlich nicht aufhören, als ich einmal daran war, obwohl alle Keller schon gut belüftet, Titus, es war eine große Freude sein. Kinder zu haben und ich würde ein Paar mit ihnen, ritte vergnügt auf einem Stedenpferde und hänge mir an dem ersten eines Kinderkommel um.

Es ist heute Sonntag, und ich will ihm, wie ich versprochen, ganz für dich ausziehen und eine Menge aufschreiben und schreiben. Sonntag ist hierorts der Tag der Lebensluste, und was in der Woche am Westlichste des Lebens leude, giebt sich am Sonntag der Freude und monomöglich dem Lande hin — und an diesem Tage gilt der Vers in keinem vollen Maße:

Ergo omnis homo solvit se Teueria luctu: Pandantur portae; und aus den expansis portis strömt Wien hinaus. So will ich denn auch auf den gefirrenen Spaziergang

heute wieder einen machen, aber nur ganz allein mit dir, d. h. ich will ein Stück Wiener Wald betreten und aus der einen oder andern Baumgruppe einen fröhlichen Besuchsbesuch mit dir abwarten. Ich trage zu diesem Besuche trautes Schreibgeräthe mit mir. Da ich zu artig bin, an dich mit Briefchen zu schreiben; zudem muß alles, was an dich losgeht, gewissenhaft in mein bißiges Tagebuch eingetragen werden.

Studiere dir nur fleißig den Plan von Wiens Umgebungen, den ich dir sandte, denn du wirst noch viele Spaziergänge mit mir thun müssen, ehe du da bist — und noch mehrere, wenn du da bist — und es ist für die Mühe wert: Stille Thäler, ganz abgelegen — Wald-einlamkeit mit ganzen Wäldern von Äpfeln, die den blauen Himmel nigen — Ausschüßen ins Hochgebirge — selbst Schutten mit flinten Wäldlein, als wärest du in der Wildnis, nicht etwa eine bis zwei Meilen von einer der lebhaftesten Hauptstädte der Welt. Wie, selbst hier Geborene, kennen die eigentlichen Schätze nicht, weil sie nicht weit von den Spazierwegen abgehen, die man ihnen überall hohnt; aber da muß man absteigen gehen, moßin der Schwarm nicht kommt; dort ist das Schönste, und ich will dich schon herumbringen, wenn du nur einmal da bist; wo dich, ich habe ein eigenes Talent im Auffinden solcher Dinge. Und noch dazu der heutige Sommer, ewig schön, so recht für die Dichter, Maler, Spaziergänger, Weintrinker.

Geh auf deiner Karte Mariabrunn, dann wirst du finden, daß dort ein Waldgebirge beginnt, das mit dem nördlichen Alpenzuge zusammenhängt und hier Wiener Wald genannt wird. In einem schmalen Thale, welches rechts von dem Dorfe Waidlingau über eine Weite hin-

einläuft, sitzt in diesem Augenblicke dein Freund an einem hölzernen Tischchen in dem schönsten Buchen- und Buchen-Ländchen für dich. Freilich steht neben dem Tischelein auch ein Häßliches Aufseher; denn das Ungeheuer eines Gesellschaftswagens hat uns etwas gerührt, und merkwürdiger ist mir, wie der barmherzige Samaritaner, auf die verschlagenen Glieder das Besatz des Weines gießen und bis jetzt tunnte ich öfters den Zwiesch, als die Feder ein. Es geht mir wieder wie allemal, wenn ich unendlich viel zu schreiben weiß, daß ich vor der Fülle des Stoffes gar nicht anfangen kann und mich blätterweise in Unbedeutendheiten umtreibe, gleichsam das Stillsitzen, Abende aufzulieben, wie einen ausserleinen Nachschiff — und am Ende kommt der Abend oder ein Regen, oder ein Beland, und ich kann das Zudernert nur ruhig in der Tasche lassen. So ging es mir lautenmal.

Durch meine Buchengänge, die ein hereinplielender Sonnenstrahl in grünes Feuer legt, lege ich auf die Gemäuer der Fanden der Tiergartenwälder; höher hängt in dem Laubwerk das blaue Email des Himmels, in lautele Stille zerfließen, wie lauter Bergflüsse, nicht. Ein Fink schreit zu meiner Rechten fast lebensschreitig; aus dem vom Waide abwärts liegenden Wirtsgarten verlieren sich einzelne Stimmen von Leuten herauf, die frühstücken und sich herumjagen; die Biene flummt, ein goldner Falter weht vorüber, stolze blauen Fliegen lassen sich auf der Tischdecke, langbeinige Dinge kriechen auf der Bank und auf meinem Papiere, und rings um mich redt, drängt und treibt taumelndes Leben in lauteleiden Gestalten; funtelndes Schimmerne rührt sich im Grase, auf dem Wege und auf

Baumstämmen; gekledete Familien farnen durcheinander und Sonntagsglockenläuten kommt über das Gebirge. Die Zweige schlüpfen nicht, aber ein melodisches Summen irt in ihnen von tausend Wesen, die im Sonnenstrahl spielen und arbeiten, und dieses fortlebende Summen dient als gutes Grund, auf dem die andere Morgenluft getand macht.

In diesem versteinerten Waldliche sitze ich und will ihn bis zum Mittag bemerken, nichts um mich, als die Millionen seiner Mitwobemohner, die bereits alle an ihre Geschäfte gingen — und zwei liebste Gestalten, die ich mir auf den ganzen Tag geladen habe und die ich still überall mit mir herumführen will: dich und die. Wenn ja von dem augen schmändernen Volke einer herein verschlagen wird und den fremden Mann an dem abgelegenen Tische sitzen sieht und noch dazu schreiben und die hundert Sachen ringsum ausgebreitet, so geht er schon fache vorüber, weil er den Sonderling nicht töten mag.

Wie aber soll ich nun beginnen, dir diese Tage hier abzuschildern? Binde alle bisher von mir erschienenen Papiere zusammen und schreibe auf den Umschlag: „Meine Geschichte“ — die Neuen, die romantische beginnt mit jenem Paare bei N. Titus, eine Tempelholde, weit und ungeheuer, hat sich in meinem Herzen aufgebaut und ich trage einen neuen, geliebten Gott an. Wärest du nur da oder wenigstens Vorher, der auf dem Hochgebirge oder Schneeberg stehen magst; denn so habe ich keine Seele zum Umgang, d. h. ich habe eine Menge, aber alle können nicht dazu, daß man vor ihnen ein finstliches, seltsames Herz ausschütete — und so trage ich es schon wochenlang voll und unerschütterlich in den Jahren

nähren und ihn gesund zu erhalten, müssen wir ihm außer den eigentlichen Nährstoffen (Zucker, Stärke, Eiweiß und Fett) auch eine Menge wichtiger Mineralstoffe und Vitamine zuführen. Die meisten über in den sorgfältig gereinigten Lebensmitteln wie Raffinadezucker, Traubenzuckerarten und beipiesweise im Zucker, so betrieblen Weizenmehl (weil man in Amerika dem immer noch allgemein verbrauchten Weizenmehl künstliche Vitamine zusetzt). Beim täglichen Genuss dieser sich nährstoffreichen Produkte verarmt der Körper allmählich an Mineralstoffen und Vitaminen und es können Mangelkrankheiten auftreten. Der große Verbrauch an Zucker und Weizenmehl vor dem Kriege war mitverantwortlich am höchsten Zustand unserer Zähne. Mit der Verknappung und Rationierung dieser Produkte sind auch die Zähne des Schweizervolkes wieder merklich besser geworden. (Bei Kindern hat aber bei der Geburtenhaltung auch die Verabfolgung von Vitaminablenken in Schulen während des Krieges viel beigetragen).

Wenn in den Reklamen geschrieben wird, daß die Hausfrau, der Arbeiter und der Landwirt täglich Traubenzucker essen sollen, um sich zu stärken und gesund zu erhalten, ist dies ein Liebesrezept, denn gewöhnlicher Rohrzucker hat den gleichen Nährwert wie Traubenzucker und ist dem gleichen Menschen ebenso leicht verdaulich wie dieser. Traubenzucker ist hochkonzentriert, seiner Zucker ist, wie schon gesagt, kein ideales Nahrungsmittel und Kräftigungsmittel, weil er keine Mineralstoffe und Vitamine enthält. (Er enthält nämlich nichts, sich mit reinem Zucker, Eiweiß, Fett, „Wolfszucker“, da erst bei Vitaminmangelkrankheiten die Nahrung im Organismus richtig verarbeitet werden kann. Also ist es vor anstrengender Arbeit und Touren besser, normal zu essen und durch Vitaminablenken die nötigen Wirkstoffe zuzuführen. Vitaminfreie Nahrungszufuhr ist nur Ballast, Kohlehydrate zum Beispiel können nur richtig „verarbeitet“ werden im Organismus, wenn Vitamin B1 vorhanden ist!.

Meine Lektion des Ausharrens

Ein Ferienaufenthalt führte mich an einer Felswand vorbei. Ganz oben am Rande bemalte ich einen Baum, der sich kaum noch halten konnte im Gestein. Einige Burgen schwebten bereits hoch in der Luft, die übrigen kammerten sich an ein schmales Erdband am steilen Fels. So hielt er sich wahrscheinlich noch lange auf seinem gefährlichen Platz. Ich weiß nicht, wie es kam,

aber beim Aushilfen mußte ich immer an jenen Baum denken und verglich ihn mit einem Menschen, der übermüht und bängend mit Unzufriedenheit an seinem Platz aussah. Es gibt viele Menschen in solchen Tagen. Da ist etwa der fleißige Kleinbauer, der auf seinem heimlichen Grundstück hockt, und über dem der Zusammenbruch droht. Er sieht um sich die Nachbarn mit geläufigen Erntestangen, mit gewaltigen, weitreichenden Wurzeln und mit diesem langem Gezwänge, das seine Säule aus kräftigem Erdbreich hält. Oder es ist ein altes Leben, das unter sich den Mühsal des Lebens spürt und sich daneben ist das junge Leben, das vor Liebermut faum weiß, was es anstellen solle, um die Festigkeit der Gesundheit zu prüfen und den Grad ihrer Kräfte zu messen.

Die Menschen, die mit Job und Gut und Gesundheit begünstigt sind, sind leicht bereit, solche, deren Bestimmung in Schwäche liegt, in ihren Gedanken bereits abzumitern und ihnen den Platz, an dem sie sich noch mühsam halten, freitrag zu machen. Wie wenn ein solches, vom Sturm geprüftes Menschenkind, nichts anderes wäre, als ein solcher Baum am Abgrund, der doch hoch fallen muß. Die Unglücklichen fühlen dies und geraten leicht in eine trostlose Stimmung und vermischen ihre Leiden mit dem eigenen. Der Baum am Abgrund aber hat keine eigene Wohnung. Er legt seine geringe Kraft zu allen noch möglichen Dienstleistungen ein. Er erfreut uns durch sein stilles tapferes Wesen, er holt das Erdbreich vor dem Sturz in die Tiefe und gemährt so andern Menschen die Möglichkeit, hier Fuß zu fassen. Er gibt die nötige Schutz und Wohnung, er schützt den Fels vor der Zerschmetterung und ist bereit, einem Häftling mit leichter Kraft noch Stütze zu sein.

Könnte der Mensch in gleicher Situation nicht durch einen freundlichen freiblichen Sinn alle entworfenen Liebermut der andern güteln und durch seine Geduld und Ausdauer anspornen? Muß er unbedingt den Tod herbeisehen, da er noch im reichen, schönen Leben grünt?

Mag ein Leben Schicksal leiden, indem der Vermögensstand erschüttert ist oder Unglücksfälle bereingetroffen sind, mag die Arbeit durch den Ruf eines überlegten Grundstücks, durch Schuldensatz, festes zahlloses Arbeiten ohne Bild in den Mühsal verlängern, über sich indes, trotz großer Sorgen, die Erziehung der Kinder zu tapfern, guten Menschen weiter, so wird man aufrecht stehen bleiben, wie der Baum am Abgrund, Kraft und Beispiel für die andern. Kein Baum fällt, und kein Mensch vermag seine Zeit nicht zu ertragen, wenn er sich in des Schöpfers Willen fügt. Und soll-

man dennoch einmal stürzen, — aus den Trümmern wird das Glück der Kinder sprießen, die zu uns aufhauen, und das Glück einer besseren Zukunft. E.]

Veranstaltungen

40 Jahre Soziale Frauenschule Zürich

Jubiläumfeier

Samstag, 13. März 1948, 16 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Eingang T, Waidenstrasse

Programm:

16.00 Uhr: Feier im Nebensaal 1 und 2, 3. Stock; 17.00 Uhr ca. Tee im Kongresssaal.

„Aus der sozialen Dackstube“ — eine erhellende Schau — anschließend gemühtliches Zusammenkommen. Schluß zwischen 20 und 21 Uhr.

Eintritt Fr. 4.50 inkl. Tee. Alle Ehrengäste, vor allem auch die Teilnehmerinnen der ersten Fürsorgekurse, sind herzlich eingeladen. Anmeldungen werden bis spätestens 6. März an die Soziale Frauenschule Zürich, am Schanzengraben 29 erteilt.

Jülicher Martonchen. „Ehede“, Freitag, 26 (im Hof), Samstag, 28. Februar, 15 Uhr. „Der gütliche Raer“, Märchenfest von Trunzli Vogel, Sonntag, 29. Februar, 20.15 Uhr. „Bäcker und Bäckerei“, Oper von Wolfgang Amadeus Mozart, Sonntag, 29. Februar, 15 Uhr. „Der geliebte Raer“, Märchenfest von Trunzli Vogel.

Bern: Vereinerung Bernischer Mader, miterrinen, Montag, den 1. März 1948, 20.15 Uhr, im Restaurant „zur Müli“, Theodor Kochergasse 1, Vortrag von Fräulein Dr. phil. Helene Schäfer, Zug: Die Klementine und ihre Verwendung zu freiblichen Zwecken. Gäste sind herzlich willkommen. Wir bitten zu beachten, daß der Vortrag nicht am letzten Montag im Februar, sondern am 1. März stattfindet.

Bern: Frauenimmrechtsverein: Monatsversammlung, Freitag, den 27. Februar 1948, 20.00 Uhr im großen Saal des „Dachstuhl“ Zeughausgasse 31, Vortrag von Frau S. Aufenri- d, Richtigkeiten über „Lehren und Erfahrungen“ bei der Bürgerstimme über das Frauenimmrecht mit anschließender Diskussion. Gäste willkommen!

Radiofendungen für die Frauen

sr. „Beispiele gegenseitige Entfaltung“ heißt das Thema, über welches Elsa Steinmann in ihrem Aufsatz „Ehewirtschaften von der Frau aus gesehen“, Montag, den 1. März um 14.00 Uhr referiert. Ein nachbendes Gespräch „Zufall und Schicksal“ von Walter Franke-Rata, steht Mittwoch, den 3. März um 18.00 Uhr auf dem Programm, während Donnerstag, den 4. März um 14.00 Uhr, „Notizen und probieren“ (erweitert) wird. In der Sendeberei: „Wir lernen Schweizer Schriftstellerinnen kennen“ ist diesmal die Reihe an Regina Wilmann und anschließend in den „Fünf Minuten Volkswirtschaft“ Fräulein B. Schmid über „Denk- und Drosien-Schieber“. (Freitag, 5. März, um 14.00 Uhr).

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumouens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 6° 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elie Jülicher-Spiller, Kildberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochof, „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40



Suber

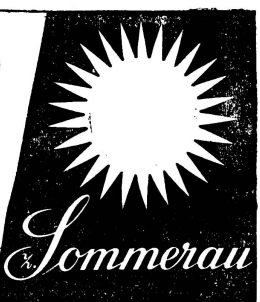
auswechselbarer Geschirrwäscher

Der praktische Helfer ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, sparsam Wasser (Gas) zu verbrauchen, rascher, schonend Ihre Hände und verhindert Gicht und Rheuma.

Besond. geeignet für: Geschirrwäscher, Radiatorputzer und Flaum. Erhältlich in Haushaltungsgeschäften. Somit Art. sind patentiert. Fabrikation L. Schmid, Walthar, 5 Zürich 2

Vertrauenshaus für gediegene Leib- und Aussteuer-Wäsche

MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 ZÜRICH



SCHAFFHAUSER WOLLE



Das Vertrauenshaus für BETT- TISCH- und KÜCHENWÄSCHE in Leinen und Halbleinen
Leinenweber Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Der heimelige **Teppich** Marktgasse 18 **Alpistube**
W. BERTHOFF, SOHN ZÜRICH



Im Frühjahr in die Mittelschule **ATHENAEUM** Dr. Ed. Kleinert Zürich 8/32 Neumünstlerallee 1 Tel. 32 08 81



Möbeltransporte in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee **Möbellagerhäuser**
23.76.15



Ein Traubensall von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFZELL

zum Kochen Backen Würzen Braten die guten **Helvetia** Produkte **NOVO-Puddingpulver** mit Vitamin B1 u. C 60 Rp. per Beutel

J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützenzasse 7 Telephone 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7 Telephone 27 48 88

Ambrosia das beliebte **Speiseöl und Kochfett**

Giger-Kaffee ist **Qualitäts-Kaffee**



HANS GIGER & CO. BERN Lebensmittel-Großimport Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernd „Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Saefeldstraße 119 Tel. 24 77 80 Saefeldstraße 212 Tel. 24 57 44 Forenstraße 37 Tel. 32 09 75 Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49 Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72